

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1870

73 (27.3.1870)

× Aus vielen kleinen Stücken ein erkleckliches Ganzes.

Man kennt die schöne Legende Göthe's von unserm Herrn Christus, der auf dem Wege eine Kirche nach der andern fallen ließ, und von St. Peter, der es verschmähte, wegen eines so kleinen Erwerbes, wie eine Kirche, sich zu bücken, worüber ihn der Herr dann zurechtwies. Ein löbliches Beispiel von einer entgegengesetzten Handlungsweise führte vor kurzem das Unterhaltungsblatt des „Bad. Beobachters“ an. Vor einiger Zeit lasen wir nämlich daselbst, daß ein Mann in Langres (Frankreich) die Idee fasste, was nur immer von Papier aufzutreiben sei, als Zeitungen, alte Briefe, Briefkouverten, veraltete Akten, alte Bücher, Visitenkarten, Pappdeckel u. s. w. einzusammeln und daselbe wieder zu verkaufen zum Besten des heil. Vaters. Diese Sammlung ward in der ganzen Diöcese, welche eine der kleinsten Frankreichs ist, organisiert. Aus dem Erlös werden nun 6 Zouaven erhalten, was demnach die Summe von 6000 Fr. macht. Dieses gute Beispiel fand schon in Westphalen Nachahmung; auch in unserm Lande hat die Sache Anklang gefunden.

Es haben sich zu Freiburg einige Personen gefunden, welche durch jene Notiz in dem Unterhaltungsbl. des „Bad. Beob.“ dazu veranlaßt, sich in den Kopf gesetzt haben, einen ähnlichen Versuch mit einem solchen — wie man es nennen könnte — Kleingewerbe der Wohlthätigkeit — zu machen. Man brachte bei der Besprechung hierüber allerhand Projekte vor. Endlich kam Jemand auf den humoristischen Einfall, der Presse einen Vortheil durch die Presse selbst zukommen zu lassen, sei er groß oder klein. Man erinnerte sich, daß das gute Werk eines kath. Preisvereins hier zu Freiburg besteht, der auch Beiträge von einigen Gulden oder einigen Louisd'ors nicht zurückweist. Man beschloß also das Erträgniß einer solchen Papiersammlung dem Preisverein zukommen zu lassen, und sofort an die Ausführung zu gehen. Und siehe da! In wenigen Wochen belief sich das Erträgniß bloß aus unserer Stadt Freiburg auf einige Louisd'ors. Warum soll man nach einem so guten Anfang nicht das Unternehmen ausdehnen? Warum soll man in unserm so vereinsreichen Zeitalter nicht auch einen Landes-Papier-Sammlungs-Verein haben? Der Presse aber in unserm badischen Lande, welche so manchen Tribulationen ausgesetzt ist, kann dieser, wenn auch kleine Beweis von Sympathie, nicht unangenehm sein; und der „Bad. Beobachter“, der moralische Urheber der neuen Schöpfung, kann sich der Unterstützung derselben unmöglich entziehen. Wenigstens können wir uns nicht denken, daß ihm dieser Artikel einen Preßprozeß zuziehen wird; sonst freilich —

Man stellt nun die Bitte, es möge in jedem Orte Jemand sich der Mühe unterziehen, jedes Stück unbrauchbares Papier zu sammeln, die größeren Stücke, wie Zeitungen, größere Broschüren in Kaufläden u. a. D. zu verkaufen, die kleineren in der Papiermühle einstampfen zu lassen, am Ende des Jahres den Erlös an den Preisverein in Freiburg (abzugeben Gaußstraße Nr. 9 eine Treppe hoch), einzusenden zu wollen.

So kleinlich und unscheinbar diese Sache auch erscheinen mag, so nothwendig lohnend wäre es, sie mit Sorgfalt, Beharrlichkeit und vereinter Kraft zu betreiben, wenn der gewünschte Zweck erreicht werden soll.

Man verliere somit nicht den Muth, wenn auch nicht überall so schnell ein Erfolg zu Tage tritt; alles Gute muß auf Hindernisse stoßen.

H Vom See. (Zur Ehre eines Todtgeschwiegenen.) „Fecit indignatio versus.“ Sie haben in Ihrem Blatte schon einmal bei Anlaß des Todes des Generals Gerber in Karlsruhe darauf hingewiesen, wie nur das Leben jener, die der Tod aus den Reihen des Nationalliberalismus abruft, nach dem Tode in Nekrologen gepriesen werde. Lassen Sie mich nun auf einen Mann hinweisen, der hochverdient um viele Männer im Staats- und Kirchendienste, im letzten Jahre verschied und gänzlich todtgeschwiegen ward. Wir meinen den ehemaligen Lyzeumsdirektor Schrauth in Rastatt. Vergebens suchten wir in der „Bad. Chronik“ nach einem Nekrolog, und trösteten uns mit der sichern Hoffnung, der verstorbene brave Schuldirektor werde doch in dem Programme der Anstalt, an welcher er lange Jahre hindurch unermüdet und mit ausgezeichnetem Erfolg wirkte, den gebührenden Nachruf erhalten. Doch auch hier schwiegen die Blätter. Schmerz und Unwille durchzogen den Einsender dieses, der ein Schüler des Verstorbenen war, und das gleiche Gefühl wird wohl Hunderte anfassen, die mit ihm Schüler des ehrenwerthen Mannes waren.

Also nicht einmal im Schulprogramme von Rastatt in Nekrolog über den Direktor Schrauth?

Es ist dies nach unserer Ansicht eine Beleidigung der Ehre der Rastatter Schule, eine Beleidigung seiner ehemaligen Schüler, ein schweres Unrecht an dem Verstorbenen.

Man mag an Schrauth tabeln, daß er in der Form vielfach gefehlt, aber dieser Fehler wird weit verbunkelt durch seine sonst ausgezeichnete Art zu lehren. Er war ein Philologe, wie Baden dormalen nicht zwei besitzen dürfte, er wußte auf's Trefflichste die Schüler in den Geist und die innere Schönheit der alten Sprachen einzuführen, fern von der geisttödtenden, den Schüler quälenden Grammatikfucherei, wie sie jetzt so vielfach Mode ist. Die lateinische Stylistik wird wohl in solcher Feinheit kaum an einer Mittelschule weder gelehrt und geübt, wie sie Schrauth eigen war. Und dabei war er unermüdet eifrig in seinem Amte. Wie oft schleppte er sich krank in die Schule oder ließ von zwei Schülern sich dorthin verbringen; mit den letzten Kräften seines stehenden Körpers wollte er seiner Pflicht nachkommen. Fuhr er auch bisweilen seine Schüler ran, so that es ihm sofort wieder leid, wenn er merkte einem wehe gethan zu haben und mit Thränen in den Augen suchte er die herbe Behandlung wieder zu mildern. Von den Lehrern war er allgemein geachtet und von seinen Schülern allen, denen es darum zu thun war, etwas zu lernen, geehrt und geliebt. Nach oben war er kein Schmeichler und Kriecher und mancher, der als Prüfungskommissär den Direktor Schrauth zu bemängeln suchte, stand an philosophischem Wissen weit unter Schrauth, sowie Diejenigen, die ihn jetzt todtschweigen und nicht einmal im Schulprogramm seiner gedenken, unseres Bedünkens in Philologieis zu dem Todtgeschwiegenen nicht hinanzureichen.

Schrauth war, und das ist allerdings in unsern Tagen eine schlechte Empfehlung, ein guter gläubiger Katholik, ging im Empfang der hl. Sakramente in stetem, auch werktäglichem andächtigem Besuche des Gottesdienstes seinen Schülern mit gutem Beispiel voran.

Das war, in kurzen Zügen, Schrauth, der Todtgeschwiegene, ein ausgezeichneter, um Rastatt's Schule hochverdienter Lehrer, ein vortrefflicher Mensch, ein braver Christ. Und darum, wenn sein Andenken auch todtschwiegen werden soll in den Annalen neubadischer Schulgeschichte, so glauben wir aus dem Herzen seiner zahlreichen Schüler zu sprechen, wenn wir ausrufen: „Ehre und hohe Achtung dem Andenken des Direktors Schrauth — er lebe fort im Herzen seiner dankbaren Schüler!“

□ Sickingen, 17. März. Gegen eine Verläumdung. Jüngst machte Gendarm Kenne zu Nickenbach seinem Leben durch Selbstmord ein Ende. An diesen Vorfall knüpfte ein Korrespondent der „Heidelberger Zeitung“ einen tendenziös verläumderischen Artikel, in welchem es u. A. heißt: „Der von Grafenhäusern nach Nickenbach versetzte protestantische Gendarm Kenne konnte unter den fanatisirten Bauern des Höhenwaldes kein Unterkommen finden — die Wohnungen verschlossen sich dem achtbaren Manne — ja selbst zur Verabreichung der nöthigen Lebensmittel war ihm kaum Gelegenheit gegeben. Da nahm sich der arme Mann in der Verzweiflung das Leben.“ Daß diese Worte, außer der Thatfache des Selbstmordes, lediglich Lüge und Verläumdung sind, sieht jeder Vernünftige ein. In der heutigen Nummer des „Trompeters“ wird deshalb auch in längerem Artikel der wahre Sachverhalt dargelegt und die Verläumdung des Artikelhormierers, der wahrscheinlich hier zu suchen ist, gehörig gekennzeichnet. Wahr ist, daß der von Grafenhäusern in detorius nach Nickenbach versetzte Gendarm Kenne im besten Genuße der Lebensfreuden gelebt, soweit diese auf dem Höhenwalde geboten sind, unwar ist darum, daß Kenne sich aus Gram und „Verzweiflung“ ob der Befragung von Seite der fanatisirten Höhen das Leben genommen. Ueber die Motive des Selbstmordes kann ich nur sagen: „de mortuis nil nisi bene, laß die Todten ruhen.“ Auffallend war, daß bald nach diesem Unglücksfall und der famosen Verläumdung der Heidelbergerin und Genossen die Gendarmen von Nickenbach nach Willaringen beordert wurden. Ob die fabelhafte Darstellung angeblicher Motive des Selbstmordes in der „Heidelberger Ztg.“ zur Verletzung der Gendarmerie die Veranlassung gaben, wollen wir nicht untersuchen. Im Interesse der Ehre der Nickenbacher Gemeinde dürfte es liegen, gegen die Verläumdung der „liberalen“ Heidelbergerin Klage zu erheben, damit der Lügner entlarvt und die Ehre Nickenbach's in der Öffentlichkeit gerettet wird.

△ Ettenheim, 20. März. Die „Landeszeitung“ registriert fleißig die feierlichen Civiltrauungen; wie es scheint, ist ihr aber die erste hiesige entgangen, bei der sich unser Herr Bürgermeister als famoser Redner gezeigt haben soll. Derselbe hat nämlich gelegentlich dieses Aktes, wie Zuhörer rühmen, vor zahlreich versammeltem Publikum, das meistens aus neugierigen

Weibern und Mädchen, auch Jüngelchen zusammengesetzt war, eine längere salbungsvolle, der Wichtigkeit des Aktes entsprechende Rede gehalten, die er mit den Worten des Dichters geschlossen haben soll: „Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang.“ Unserem Herrn Gemeindevorsteher macht jüngst die Wappenzeitung Vorwürfe wegen Unthätigkeit in der „national-liberalen“ Sache. Gewiß unverdiente Vorwürfe; denn wer hat sich hier um den „Nationalliberalismus“ verbienter gemacht, als gerade er? Hat nicht auch er zur großen Versammlung Herrn Kiefer berufen, dessen Durchfall bei den Zollparlamentswahlen er so tief betrauert? Hat nicht er die nationalliberalen Vereine hier und in der ganzen Umgegend organisiert? Nun soll er, der Chef der nationalliberalen Partei für Stadt und Land, die Seele des Ganzen, die Schuld tragen, wenn der nationale und liberale Verein — hier den Krebsgang geht, wie das Landesjournal jammert. Gegen solche ungerechtfertigten Vorwürfe muß ich Herrn Stadtbürgermeister, den genau zu kennen ich die Ehre habe, in Schutz nehmen. An dem Sinken dieses Vereins aber, der niemals einen Blüthezustand erreicht hat, tragen ganz andere Verhältnisse Schuld. — Wenn noch zudem sich in einem Vereine solche Differenzen finden, daß zwei junge gebildete Herren lediglich wegen einer Meinungsverschiedenheit sich auf Pistolen fordern können, ist's um die Einheit schlimm bestellt. In jüngster Zeit sollte hier eine Cause célèbre vor dem Gerichte spielen. Eine Masse Neugieriger war im Schöffensaale versammelt, aber der Kläger erschien bei den Tagfahrten nicht — vielleicht wegen Krankheit. Man sagt, es sei ein Vergleich zu Stande gekommen, was mir in diesem Falle unbegreiflich dünkt, denn im Punkte schwer gekränkter Ehre sollte man die Richter sprechen lassen, namentlich wenn die öffentliche Stellung dies verlangt. Ist die Sache nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben, so wird Ihnen über die Cause célèbre berichten Ein unparteiischer Bürger.

× Aus dem Amtsbezirk Mühlheim, 23. März. In der Nacht vom Donnerstag voriger Woche erschloß sich ein lediger junger Handlungs-Commis aus unbekannter Ursache.

Ihre neuliche Neuenburger Korrespondenz wegen der Mühlhauer Post- und Eisenbahn-Sache hat hier und in der Umgebung großen Anklang gefunden. Es ließe sich darüber noch Manches sagen. Allgemein heißt's: Wäre Minister Matthy noch länger am Leben geblieben, hätten wir die Eisenbahn schon; derselbe hatte an Ort und Stelle die Bedeutung der Sache rasch erfaßt. Hellen Blick und Vorurtheilslosigkeit kann man natürlich nicht von Jedem verlangen, insbesondere nicht erwarten, daß man an bezüglichen Orten Erkundigung einziehe über eine Sache, gegen welche schon im Voraus Abgeneigtheit besteht. Aus letzterem wird auch wohl der Umstand zu erklären sein, daß sich erzählt wird, es bestöhe die Aeußerung: „Wir wollen es Denen und Jenen schon entleiden, fortwährend die Behörden mit ihren Vorstellungen zu behelligen.“

§ Baden, 22. März. In den letzten Jahren wurde unsere alt ehrwürdige Stiftskirche ganz restaurirt; mehrere Private machten zur würdigen Ausschmückung derselben sehr ansehnliche, ja sogar kostbare Geschenke. So wird bis Ostern ein neuer reich ausgestatteter Altar — eine Stiftung der Frau Benazet — die kirchliche Weihe erhalten.

Die Familien Benazet und Dupressoir machen von ihren Mitteln zur Unterstützung aller Wohlthätigkeits- und Kirchenanstalten umfassend-n Gebrauch. So wieder bei Errichtung einer neuen Kapelle auf dem alten Friedhofe. Aus längst bereit liegenden Geldern wird der Neubau errichtet, welcher den Betrag von 5- bis 6000 fl. in Anspruch nehmen dürfte, und gewiß eine Zierde des alten Friedhofes werden, welcher ohnehin durch das ausgezeichnete „Kruzifix“, den „Todtengräber“ des Bildhauers Friedrich, sowie eine große Anzahl Grabsteine von den ältesten Zeiten an für jeden Besucher des Interessanten so vieles bietet. Zur Ausführung dieses Neubaus haben sich auch verschiedene Geschäftsleute vereinigt, um in ihr Fach einschlagenden Arbeiten unentgeltlich anzufertigen, wodurch für die baaren Mittel eine umfassendere Verwendung ermöglicht wird. Wir sind um so mehr zur Erwartung berechtigt, daß der Neubau dieser Kapelle ein ausgezeichnetes Werk werden wird, als die Oberleitung desselben in die bewährte Hand des Hrn. Architekten und Gemeinrathes Lang gelegt ist, welcher in neuester Zeit von der österreichischen Kaiserstadt für eine Preisarbeit die erste Anerkennung erhielt.

Die Fastenpredigten der beiden H. Kapläne werden von allen Kreisen hiesiger Einwohner stark besucht. Im hiesigen Männervereine hielt Hr. Vikar Schmieder mehrere Vorträge über rein gesellschaftliche Zustände, ohne Rücksicht auf soziale Systeme, welche mit allge-

meiner Theilnahme aufgenommen wurden. Der hiesige Männerverein nimmt stets an Mitgliedern zu, obgleich er alle jene Mittel der Anwerbung verschmäht, welche andere Vereine in so übermäßigem Maße oft liberal anwenden. Wir gedenken des Sprich- und Wahrwortes: „Festina lento.“

Ausland.

† Paris, 23. März. Man liest in der „France“: „Der Marquis v. Banneville ist seit gestern (19.) in Paris. Der Angabe mehrerer Blätter zuwider bringt der französische Botschafter in Rom durchaus keine offizielle Antwort Seitens der päpstlichen Regierung auf die Note des Grafen Daru mit. Er ist bloß beauftragt, dem franz. Cabinet mündliche Bemerkungen zu überbringen, die einer höflichen Ablehnung, irgend einen besonderen Repräsentanten beim h. Stuhle zuzulassen, gleichkommen.“ Herr von Banneville hat bereits eine Besprechung mit Daru gehabt und ist in dem unter des Kaisers Vorsitze gehaltenen Ministerrathe vernommen worden.

Außer dem Berichte vom Prozesse in Tours brachte uns der gestrige Tag nicht weniger als vier Selbstmorde, und zwar von drei Frauen und im Alter über 60 Jahren und einem sechszigjährigen Manne.

Noch nicht 8 Tage sind verfloßen, seitdem auf der Paris-Lyoner Eisenbahn zwei Individuen auf einen Mitreisenden I. Klasse eines der so Mode gewordenen räuberischen Attentate glücklich ausgeführt, und schon wieder sieht sich diese Eisenbahn zu dem Bekanntheitsgenöthigt, daß ein Passagier I. Klasse am Sonntag Nachts in seinem Coupé räuberisch angefallen und getödtet worden ist. Das ist nun seit drei Monaten der dritte Fall auf dieser übel beleumundeten Bahnstrecke. Der Mörder ist bereits entdeckt und in Loriot verhaftet worden. Es ist ein rückfälliger Verbrecher; er hat sich verletzt, indem er vor Montelimar aus dem Wagen sprang. Das Opfer ist ein Kaufmann aus Aubenas, der eben eine starke Post Seiden verkauft hatte. Der Mörder hatte mit ihm ein Schlafcoupé getheilt. Der Kampf scheint fürchterlich gewesen zu sein. Das Bett war mit Blut getränkt und alle Scheiben waren mit Blut bedeckt.

In Frankreich hat man es kürzlich einem zum Tode verurtheilten Mörder, Namens Duchemin, gestattet, sich noch mit der Frau, die lange mit ihm zusammengelebt hatte, trauen zu lassen. Nach der Vermählung wurde demselben wieder die Zwangsjacke angezogen, die er nur wieder ablegen wird, um zu sterben.

* Florenz, 24. März. In der vergangenen Nacht fand in Pavia eine Ansammlung von etwa 40 Personen vor der Kaserne statt, welche Hochs auf die Truppen und die Republik ausbrachten und zugleich riefen: „Nieder mit der Monarchie!“ Bei dem Zusammenstoß mit den Truppen wurden ein Offizier und vier Soldaten verwundet, ein Sergeant und drei Aufwiegler blieben, die andern zerstreuten sich. Die Stadt blieb ruhig.

Florenz. In der Deputirtenkammer interpellirte der Abg. Morelli den Minister wegen der Strafrechtspflege. Derselbe entwirft ein schauerliches Bild von dem Zustande unter Wiederholung der zahlreichen fort und fort ertönenden aber wirkungslos verhallenden Klagen. Dabei hebt Morelli u. A. besonders einen Fall aus den Gefängnissen von Salerno hervor, wo ein dort eingesperrtes Individuum seit Jahren auf sein Urtheil wartet. Wenn an dergleichen die Trägheit der Magistratspersonen schuld sei, so müsse der Minister wissen, was er zu thun habe. In Sicilien wende man in den Gefängnissen noch die Zwangsjacke und verschiedene Torturwerkzeuge an, denen kürzlich vier arme Bauern unterworfen wurden, weil sie aus Hunger ein Lamm gestohlen hatten, was sie nicht eingestehen wollten. Das sei zu Girgenti vorgekommen. Das sei ein Verfahren, unwürdig einer zivilisirten Regierung, die der Revolution ihr Dasein verdanke; der Minister habe die Pflicht, dafür zu sorgen, daß dergleichen nicht vorkomme. Der Minister konnte die Thatsachen nicht läugnen und sagte, sie seien nicht von der Magistratur, sondern von den berittenen Soldaten ausgeübt worden. Und kaum habe er davon Nachricht erhalten, so habe er eine Untersuchung eingeleitet. Morelli wiederholte, daß die Tortur häufig in den Gefängnissen angewandt werde.

— London, 18. März. Wie auf dem Continent, so reagirt auch hierlands der christliche Sinn gegen das Projekt der Einführung konfessionsloser Schulen. In Manchester verbanden sich protestantische Arbeiter mit irischen Katholiken zur Sprengung einer von Anhängern der konfessionslosen Schulen veranstalteten Versammlung.

In Liverpool hat eine Katholikenversammlung zur Besprechung der vom Ministerium eingebrachten Unterrichtsbill stattgefunden. Das Unterhausmitglied Maguire war zugegen und redete einem konfessionellen Unterrichtssystem entschieden das Wort. Er drang in die kath. Bevölkerung des Landes, sich auf ihre Prin-

zipien und ihr Gewissen in den Kampf gegen den Unglauben und gegen die Zerstörung der ehelichen Bande, um welche sich die ganze Frage drehe, zu stützen. Der Präsident des Jesuitenkollegiums charakterisirte die Höherstellung des Staatsrechts gegenüber dem Rechte der Eltern als heidnisch im Prinzip und hob hervor, daß die kath. Schulen weit größere Fortschritte gemacht hätten als die protestantischen. Die Versammlung endigte mit der Annahme einer Resolution zu Gunsten einer Ausdehnung des bestehenden Unterrichtssystems auf Basis einer Ueberwachung von Seiten des Staates und einer allgemeinen Besteuerung.

Prinz Peter Bonaparte vor der großen Jury des hohen Gerichtshofes Frankreichs.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Angell.: Gegen 2 Uhr Nachmittags überbrachte mir eine Magd im Salon die Karten von zwei Herren, die mich zu sprechen wünschten. Da ich Tags zuvor Herrn Rochefort gebeten hatte, glaubte ich natürlicher Weise, daß sie in seinem Austrage kämen. Ich ließ sie eintreten zu lassen. Ich zog einen Ueberrock an und fand in dem Zimmer, in welches ich eintrat, zwei Herren, von denen ich später erfuhr, daß es die Herren Viktor Noir und de Fonvielle waren. Sie hatten die Hände in die Hosentaschen und sahen mich drohend an; sie hielten mir ein Papier entgegen und sagten beide zugleich: „Lesen Sie dieses.“ Ich las und fand, daß es ein Schreiben von Herrn Grouffet war, und sagte: „Sie kommen also nicht im Auftrage des Herrn Rochefort? Mit Rochefort will ich mich gern schlagen, aber mit einem seiner Handlanger nicht!“ Daraufhin sagte mir der Größere (Noir) „aber, lesen Sie doch den Brief!“ Ich antwortete: „Er ist gelesen! Sind Sie solidarisch mit ihm?“ Da schlug er mich ins Gesicht, während der Kleinere einen Revolver aus der Tasche zog und auf mich zielte. In demselben Augenblick schoß ich auf den, der mich geschlagen hatte, der andere versteckte sich hinter einen Sessel, aber immer auf mich zielend. Ich aber ging auf ihn zu, und feuerte zum zweiten Male. Ich bückend schritt er durchs Zimmer, um die Thüre des Billardzimmers zu gewinnen. Ich hätte ihn geschmähig niederschließen können, während er an mir vorüber ging, da er noch immer seine Waffe gegen mich richtete. An der Thüre des Billardzimmers zielte er wieder auf mich, und ich feuerte dann zum dritten Male. Ich frage jeden Mann von Herz, der hier gegenwärtig ist, ob er unter solchen Umständen anders gehandelt haben würde?

Präsl.: Wir werden auf den Vorgang näher eingehen. Ihre Erklärung stimmt nicht überein mit gewissen anderen Aussagen. Sie kamen aus Ihrem Schlafzimmer, traten in den Salon und fanden sich zwei Personen gegenüber.

Angell.: Ja.

Präsl.: Weshalb nahmen Sie Ihren Revolver mit?

Angell.: Ich hatte ihn in der Tasche.

Präsl.: Aber hätten Sie ihn nicht zurücklassen können, da Sie im Glauben waren, es seien die Sekundanten des Herrn Rochefort, die auf Sie warteten? Das war ein Grund mehr, ohne Waffen zu erscheinen; Sie sind Waffenliebhaber und schießen gern in ihrem Garten. Aber ich frage Sie, warum haben Sie in dem Augenblicke, wo Sie glaubten, die Sekundanten des Herrn Rochefort zu empfangen, Ihre Waffen nicht abgelegt?

Angell.: Ich habe nicht daran gedacht.

Präsl.: Es liegt aber noch ein wichtiger Umstand vor, daß Sie nämlich nicht bloß Ihren Revolver in der Tasche, sondern auch in der Tasche Ihre Hand auf dem Revolver hatten.

Angell.: Freilich war mein Revolver in der Tasche und meine Hand auf dem Revolver.

Präsl.: Sie hätten diesen Umstand also außer Acht gelassen. — Was haben Sie den beiden Herren, die Sie im Salon trafen, geantwortet?

Angell.: Ich will mich mit Rochefort schlagen, aber mit seinem Handlanger.

Präsl.: Herr de Fonvielle sagt, daß Sie sich andere Ausdrücke bedient haben.

Angell.: Dann sagt er eine Unwahrheit. Uebrigens habe ich nicht die Gewohnheit, mich anderer Ausdrücke zu bedienen.

Präsl.: Daraufhin sind Sie näher herantreten, und in diesem Augenblicke soll also Noir Sie geschlagen haben?

Angell.: Ja, als ich sagte: „Sind Sie solidarisch mit ihm?“ Darauf schlug er mich und Fonvielle bedrohte mich. Es ist ganz gewiß, daß er sein Pistol eher aus der Tasche gezogen hatte, als ich das meinte.

Präsl.: Haben Sie gesehen, daß Fonvielle sein Pistol zog?

Angell.: Als ich es sah, hatte er es in der Hand.

Präsl.: Aber es war in einem Futteral.

Angell.: Das Futteral ist kein Hinderniß; übrigens stützte er das Pistol auf das Futteral, welches er in seiner linken Hand hatte.

Präsl.: Haben Sie gesehen, daß er das Pistol aus der Tasche nahm?

Angell.: Nein.

Präsl.: Nachdem Sie gefeuert hatten, haben Sie bemerkt, daß Noir verwundet war?

Angell.: Nein. Ich habe mich nicht mit ihm, sondern mit Fonvielle befaßt, der mich bedrohte.

Präsl.: Hat Sie es denn aber nicht gewundert, daß ein junger kräftiger Mann, auf den Sie schießen, sich nicht auf Sie wirft, statt ruhig, unbeweglich zu bleiben?

Angell.: Er ging fort.

Präsl.: Ja er ging fort, ohne ein Wort zu sagen, ohne einen Vorwurf für Sie, und Sie haben nicht wahrgenommen, daß er verwundet war?

Angell.: Ich habe mich mit Fonvielle beschäftigt.

Präsl.: Sie haben seine Wunde nicht gesehen, sonst hätte sich Ihre Aufregung gelegt. Haben Sie ihn aber nicht hinausgehen sehen?

Angell.: Fonvielle suchte immer den Hahn seines Pistols zu spannen.

Präsl.: Und kam nicht dazu?

Angell.: Er hatte vergessen, den Ladestock herauszunehmen.

Präsl.: Ist es wahr, daß Sie gerade in diesem Augenblicke auf ihn schossen? Fonvielle behauptet, daß Sie ihm gerade in diesem Augenblicke den Weg versperrt und sich vor die Ausgangstür gestellt haben, um sie zu verschließen.

Angell.: Aber die Thüre ist ja gar nicht verschließbar.

Präsl.: Einerlei. Es behauptet, daß sie ihm den Ausweg versperrt haben, und er gezwungen war, durch die Thüre des Billardzimmers sich zu flüchten. (Fortf. folgt im Hauptbl.)

† Eichersheim, im März. Am 12. d. M. starb zu Mannheim in einem Alter von 75 Jahren und wurde vergangenen Dienstag, den 15. hier in der grundherrlichen Familiengruft beigelegt Frhr. Friedrich Karl Joseph v. Benningen, k. k. Kammerherr und Ritter des Malteserordens.

Der Verstorbene hat sich durch Werke der Wohlthätigkeit ausgezeichnet, Vieles für kirchliche Bedürfnisse gethan und sich besonders durch Gründung einer katholischen Pfarre in Eichersheim ein ehrenbes Denkmal gesetzt.

Es bleibt ihm darum ein dankbares Andenken bewahrt.

Vor zwei Jahren starb die Gemahlin desselben, Maria Anna v. Benningen, geb. Freiin von Specht-Bubenheim.

Es geziemt sich, derselben ehrend zu gedenken. Ihr verdankt die hiesige Kirche kostbare Paramente, die sie größtentheils mit eigener Hand verfertigte, eine Monstranz von hohem Werthe, eine kunstvolle, meisterhafte Arbeit, und bedeutende Stiftungen.

Ich übergehe, was sie sonst an Kirchen geschenkt und für wohlthätige Zwecke verwendet hat, und erwähne nur, daß die katholische Stadtgemeinde Karlsruhe von ihr ein Kapital von 10,000 fl. vermacht erhielt.

Gott gebe Beiden für das Gute, das sie gethan, den ewigen Lohn.

Von der Schweizer Grenze, 16. März (B. Chr.) Der große Rath zu Basel hat in seiner vorgestrigen Sitzung, wie wir erfahren, die Exekutivebehörde ermächtigt, die Konzession für eine Verbindungsbahn zwischen den Bahnhöfen auf dem linken und dem rechten Rheinufer daselbst zu erteilen und die Uebereinkunft zwischen Centralbahn und großh. badischer Bahn, über Bau und Betrieb der Verbindungsbahn zu genehmigen. Gleichzeitig wurde die Uebereinkunft über Abtretung der Lagerhäuser an die Centralbahn gutgeheißen. Dem Vernehmen nach beträgt die von Seiten des großen Raths für dieses Unternehmen garantierte Subvention $\frac{1}{2}$ Million Franken. Die Anlagkosten werden ungefähr 3 Millionen Franken betragen, wovon $\frac{1}{2}$ auf die Centralbahn, $\frac{1}{2}$ auf Baden fallen.

Die Thurgauer Regierung hat in Betreff des Anschlusses der von Romanshorn nach Kreuzlingen, bezw. an die Kantonsgrenze zu erstellenden Eisenbahnlinie an die großh. bad. Bahnen beschlossen, das Gesuch um besörderliche Wiederaufnahme der bezüglichen Verhandlungen beim Bundesrathe zu erneuern und denselben im Besondern dafür anzugeben, darauf hinzuwirken, daß dieselben vor dem Schlusse der gegenwärtigen Sitzungsperiode der bad. Kammer zu einem Abschlusse gelangen.

Konstanz. Von den Loosen auf den „Wanderer am Bodensee“ fiel der erste Gewinn mit 50 fl. auf Nr. 12,652, der zweite mit 25 fl. auf Nr. 50,557, der dritte mit 20 fl. auf Nr. 61,123, der vierte mit 15 fl. auf Nr. 80,413.

— Das Erdbeben vom 18. d. wurde besonders stark in Ittendorf verspürt. Es war ein förmlicher Schlag, wovon Häuser, Fenster und sonstige Gegenstände stark erschüttert wurden. Der Schlag zeigte sich in der Richtung von Norden nach Süden. Ähnliche Erschütterungen wurden schon am 5. und 6. d. verspürt, jedoch viel geringer. (Konst. Ztg.)

Freiburg, 21. März. Vorgestern und gestern hielten die Ausschüsse des hier zu Pfingsten stattfindenden 4. bad. Sängertages Berathung. Der „Frb. Ztg.“ zufolge wurde das Wett-singen auf Pfingstsonntag und das Hauptkonzert auf Montag festgesetzt. Als Festpräsident ist Hr. Prof. Behagel, Vorstand der Liedertafel, und als Musikdirektor Hr. Jfenmann, Direktor der Concordia, ernannt. Bereits haben mehrere hundert Sänger ihre Mitwirkung zugesagt.

Mannheim, 22. März. Schwurgericht. In der gestrigen Sitzung wurde die Anklage gegen Martin Dürr von Hochhausen wegen Tödtung verhandelt. Der Angeklagte wurde dieses Verbrechens schuldig erklärt und zu sechs Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Für die Rhein-Schiffbrücke wurden 8000 fl. erlößt.

§ Karlsruhe. Im Selbstverlage des Verfassers, des Hrn. Registrators Leuz bei großh. Oberschulrath, wird demnächst eine auf Grund des neuesten Standes ausgearbeitete Einkommensstatistik über sämtliche Volksschulen des Landes erscheinen, welche in Bezug auf Einkommen, Schul- und Ortsverhältnisse Alles enthalten wird, was dem Lehrer zu wissen nothwendig und wünschenswerth ist.

Wir können dieses Werk nicht besser empfehlen, als wenn wir das Zeugniß großh. Oberschulrathes anführen, welches wörtlich besagt:

„Nach denjenigen Theilen dieser Arbeit, welche uns bereits druckfertig vorgelegen sind, müssen wir dieselbe als sehr zweckmäßig und korrekt bezeichnen und können daher deren Anschaffung den Lehrern auf das Wärmste empfehlen. (gez. Renk.)“

Indem wir die Herren Lehrer und Alle, welche sich für das Volksschulwesen interessieren, vorläufig hierauf aufmerksam machen, fügen wir bei, daß dem Vernehmen nach der Verfasser beabsichtigt, die Lehrer durch Vermittelung der Vorstehenden der freien Schulkonferenzen zur Subscription besonders einladen zu lassen.

Getauft in Karlsruhe.

6. März. Wilhelmine Friederike, geb. 21. Febr., V.: Ludwig Reiff, Bürger und Werkmeister hier.
7. „ Kaver Erhard, geb. 27. Febr., V.: Erb. Ganther, V. in Oppenau, Kassendiener beim Großh. Eisenbahnamt.
8. „ Juliane Sophie, geb. 1. März, V.: Christoph Weder, V. in Dossenheim, Gr. Hoflakai.
13. „ Ludwig Hermann, G.: Hermann Baur, V. in Engen, Kaufmann hier.
13. „ Maximilian Joseph, V.: Peter Weiland, V. in Rohrbach, Schreinermeister hier.
13. „ Hermine Korndla, V.: Benedikt Obhof, V. in Forst, pens. Zollamtsdiener.